



**ILLUSTRIERENDE PRÜFUNGSAUFGABEN
FÜR DIE SCHRIFTLICHE ABITURPRÜFUNG**

Teil 1: Beispielaufgaben

Die Illustrierenden Prüfungsaufgaben (Teil 1: Beispielaufgaben, Teil 2: Erläuterungen und Lösungsvorschläge) dienen der einmaligen exemplarischen Veranschaulichung von Struktur, Anspruch und Niveau der Abiturprüfung auf grundlegendem bzw. erhöhtem Anforderungsniveau im neunjährigen Gymnasium in Bayern.

Ethik

erhöhtes Anforderungsniveau

Arbeitszeit: 270 Minuten

Es werden vier Aufgaben zur Auswahl gestellt, von denen eine bearbeitet werden muss.

Schwerpunkt 12.1 Theorie und Praxis des Handelns

Text

Der Zug fährt ein, die Türen öffnen sich, eine junge Frau mit Kinderwagen will aussteigen. Es ist schwierig, den Wagen über die Stufen am Zug hinab zu manövrieren. Plötzlich aber sind helfende Hände da. Keine spektakuläre Szene, einfach nur Alltag. Hilfe für Andere, die Hilfe benötigen. Ist das selbstverständlich? Ja, und doch sind es Werte, die diese Selbstverständlichkeit erst hervorbringen. Woher kommen solche Werte, wer vermittelt sie, was hält sie lebendig? Was sorgt für soziale Kohäsion, wie der entsprechende Fachbegriff heißt?

Das ist wohl die Standardfrage, seit es um die Organisation des Zusammenlebens geht, also vermutlich seit den Anfängen der Menschheit. Die Hoffnung, dass etwas die unterschiedlichsten Menschen verbindet und zusammenhält, geht damit einher. Werte können dafür von Bedeutung sein. Als Richtschnur und Eckpfeiler geben sie dem Leben Sinn und Halt. Einzelnen, aber auch Gruppen und schließlich der gesamten Gesellschaft dienen sie zur Orientierung beim alltäglichen Verhalten und bei schwierigen Entscheidungen. Daher musste in der geschilderten Situation niemand überlegen. Es war auch keine Zeit dafür da. Etwas lief richtig, ohne dass es der Rede wert gewesen wäre. Was sagt das über die Gesellschaft aus, in der wir leben?

Die Gesellschaft habe keine Werte mehr, beklagen manche. Vom Werteverfall ist die Rede, andere sprechen vom Wertewirrwarr, da zu viele unterschiedliche und gegensätzliche Werte durcheinandergehen. Das Interesse daran, dass die Gesellschaft eine Wertegemeinschaft sein soll, ist gleichwohl groß. Aber Werte können nicht nur verbinden, sondern auch spalten, da nicht alle dieselben Werte vertreten. So stellt sich die Frage: Wer kann auf welche Weise die richtigen Werte festlegen, die von allen anerkannt und nicht nur lautstark propagiert, sondern ohne viel Aufhebens auch zuverlässig gelebt werden?

Lange in der Geschichte war es der Rahmen der Religion, der immer auch Werte festlegte. Aber es gibt verschiedene Religionen und auch viele Menschen ohne Bekenntnis, also kann es bei einer rein religiösen Begründung von Werten nicht bleiben. Und anhand welcher Werte soll beispielsweise mit sexuellen Orientierungen umgegangen werden, die von einigen mit Bezug auf Schriften, die als heilig verehrt werden, als unnatürlich und angeblich nicht von Gott gewollt verworfen werden?

In einer freien Gesellschaft können Werte nicht mehr einfach verordnet werden. Ihren Zusammenhalt verdankt sie nicht Normen, die unhinterfragbar wären, sondern selbst gewählten Formen, ausgehend von Fragen wie: Was finde ich besonders wertvoll? Vermutlich das, was ich bejahen kann. Aus diesem Bejahenswerten resultieren Werte. Ein Mensch, eine Beziehung, eine Sache, eine Erfahrung mag in sich selbst wertvoll sein, aber entscheidend ist, ob ich diesen Wert bejahe. Eine einfache Regel hilft dabei dem Ich, Andere mit einzubeziehen, die Goldene Regel. Sie ist in allen Gesellschaften rund um die Erde seit langem bekannt und spricht das Eigeninteresse an: Behandle Andere so, wie du selbst behandelt werden willst. Wenn du Hilfe von Anderen erhoffst, sei selbst hilfreich. Wer dann erfährt, wie gut es sich anfühlt, hilfreich zu sein, hält sich schon aus reiner Freude an diese Werte. Es handelt sich um eine Wertschätzung, um eine mehr oder weniger bewusste Schätzung von Werten.

Unabdingbar für das Zustandekommen von Werten ist jedoch nicht nur ihre Wertschätzung, sondern auch ihre Realisierung. Sich für Werte auszusprechen, ist einfach. Weniger einfach ist es, sie selbst zu realisieren. Alle Eltern und Erziehenden wissen aus Erfahrung, wie wenig das Predigen hilft, wie viel hingegen das eigene Beispiel zählt. Was Werten die meiste Überzeugungskraft verleiht, ist letzten Endes das Argument der eigenen Lebensführung. Die Gesellschaft kommt zu Werten, indem der oder die Einzelne sie realisiert.

Alle wissen aus Erfahrung, dass schon der relativ harmlose, im Alltag aber nützliche Wert der Pünktlichkeit einer eigenen Anstrengung, einer Selbsterziehung bedarf.

Dazu schon als Kind erzogen worden zu sein, ist hilfreich, reicht aber nicht immer fürs Leben aus. Das gilt ebenso für andere individuelle Werte wie Wahrhaftigkeit, Mut und Treue, für soziale Werte wie Solidarität, Gemeinsinn und Respekt, für demokratische Werte wie Toleranz und Kompromissbereitschaft. Es bedarf einiger Beharrlichkeit, um Werte einzuüben, sich an sie zu halten und sie durchzuhalten. Mit gutem Beispiel voranzugehen und damit die Urteilsbildung Anderer zu beeinflussen, ist freilich schwieriger, als Andere bei der Realisierung von Werten zu überwachen.

Nicht einfach ist die Realisierung aber auch, weil Werte zu Konflikten neigen. Sie sind nicht etwa harmonisch aufeinander abgestimmt, sondern liegen häufig im Widerstreit miteinander. Einen hohen Wert sehen viele Menschen in Beziehungen, in Liebe, Freundschaft, Familie jeder Couleur, Nachbarschaft, Bekanntschaft, Kollegialität, in der Zugehörigkeit zu Gruppen, Clubs, Vereinen. Aber was wird aus den Beziehungen, wenn die Freiheit wichtiger erscheint, jederzeit tun und lassen zu können, was das Ich will?

Keine Frage, auch Freiheit ist ein hoher Wert, eine großartige Errungenschaft. Sie bedroht aber den Wert verlässlicher Beziehungen, wenn die Beteiligten sich nicht mehr aufeinander verlassen können. Irgendwann muss ein Ich sich entscheiden: Freiheit oder Bindung? Im Zweifelsfall wird in moderner Zeit oft die Beziehung geopfert. Eine große Wertschätzung kommt in den Augen vieler aktuell dem Glück zu. Es scheint sehr gut zur Autonomie, also zum Wert der Selbstbestimmung zu passen. Aber Menschen können nicht nach Belieben selbst über das Glück bestimmen. Es ist wankelmütig, wenig verlässlich, selten gerecht verteilt. Unglückliche Umstände und zufälliges Unglück sind durch keine Vorsicht und Absicherung restlos auszuschließen. Erst recht unglücklich werden Menschen, wenn sie glauben, dass ihnen das Glück eigentlich zusteht, bis sie von den Klippen hoher Glücksvorstellungen hinabstürzen in ein Leben, auf das sie nicht im mindesten gefasst oder gar vorbereitet sind. In anderen, eher nichtmodernen Gesellschaften ist das Glück nicht in solchem Maße an Autonomie und hohe Erwartungen gebunden. Vielmehr ist die Bereitschaft groß, vielleicht zu groß, sich dem zu fügen, was Schicksal genannt wird oder sonst wie von äußeren Mächten über den Einzelnen kommt. Wichtiger als das Glück dürfte der soziale Sinn sein. Er ist in allen Arten von Beziehungen zu Anderen erfahrbar, in der direkten Kommunikation miteinander, in der praktischen Hilfe füreinander, auch ohne sich zu kennen, wie im eingangs geschilderten Fall.

In vielen Fällen führen Pflichten zu einer größeren Erfüllung, als ein bloßes Wohlgefühl sie je erbringen kann. Pflichten haben es jedoch schwerer als Rechte. Die Inanspruchnahme von Rechten resultiert aus dem Eigeninteresse des Einzelnen. Aus dieser Motivationsquelle werden Pflichten nicht gespeist. Werden sie nur ausgerufen, interessiert sich niemand dafür. Sie passen nicht zur Selbstbestimmung. Sie bedürfen einer Fremdbestimmung, die in der Demokratie wiederum nur durch eine Wertschätzung zustandekommen kann, die von vielen Ichs getragen und über die Wahl parlamentarischer Vertreter in Gesetze gegossen wird. Leitend kann jedoch bei größeren politischen Weichenstellungen wie bei kleineren Gelegenheiten im Alltag die Frage sein: Was wäre eine schöne, bejahenswerte, von Werten getragene Gesellschaft? Wäre es eine, die verlässlich, sozial relativ gerecht und ökologisch so klug wie möglich ist? Für diese Vision kann jede und jeder jeden Tag etwas wertvolles tun.

Quelle: Schmid, Wilhelm: Welche Werte brauchen wir? Von der Schwierigkeit, mit und ohne Religion Werte zu begründen; in: NDR Kultur: Glaubenssachen, 09.01.2022

(Fortsetzung nächste Seite)

Aufgaben

	BE
1 Fassen Sie Wilhelm Schmits Aussagen zur Rolle von Werten thesenartig zusammen!	14
2 Untersuchen Sie aus der Perspektive eines Anhängers von Immanuel Kant, wie die Tat der „helfende[n] Hände“ moralisch zu bewerten ist (vgl. Z. 1-3)!	16
3 Mit Blick auf die Werte wirft der Autor in der Zeile 29 die Frage auf: <i>„Was finde ich besonders wertvoll?“</i> Arbeiten Sie vor dem Hintergrund Ihrer philosophischen Kenntnisse heraus, was Platon und Aristoteles jeweils für besonders wertvoll halten. Erläutern und begründen Sie Ihre Ausführungen!	16
4 Der Autor formuliert die Goldene Regel wie folgt: <i>„Behandle Andere so, wie du selbst behandelt werden willst. Wenn Du Hilfe von anderen erhoffst, sei selbst hilfreich.“</i> (Z. 33-35) Prüfen Sie, inwiefern die Goldene Regel in der vorliegenden Form allein bereits als moralische Richtschnur für eine gute und gerechte Gesellschaft ausreicht!	20
5 Untersuchen Sie vor dem Hintergrund der Vorstellungen von Viktor Frankl, inwieweit Werte dem Leben Sinn geben können (vgl. Z.10-14)!	16
6 <i>„So stellt sich die Frage: Wer kann auf welche Weise die richtigen Werte festlegen, die von allen anerkannt [...] werden?“</i> (Z. 19-21) Erläutern Sie am Beispiel der Menschenrechte die Problematik, die der Autor W. Schmid hier anspricht!	14
7 <i>„Keine Frage, auch Freiheit ist ein hoher Wert, eine großartige Errungenschaft. Sie bedroht aber den Wert verlässlicher Beziehungen, wenn die Beteiligten sich nicht mehr aufeinander verlassen können. Irgendwann muss ein Ich sich entscheiden: Freiheit oder Bindung? Im Zweifelsfall wird in moderner Zeit oft die Beziehung geopfert.“</i> (Z. 58-61) Verfassen Sie für einen Jugendkongress, auf dem u. a. Vorträge und Workshops angeboten werden, eine Rede mit dem Thema „Unabhängigkeit oder verlässliche Beziehungen?“! Beziehen Sie in Ihre Ausführungen auch die Materialien M1 – M3 ein!	24

120

Material M1:

„Wenn der Mensch fähig sein soll zu lieben, muss seine Entfaltung das höchste Ziel der Gesellschaft sein.“

(Erich Fromm: Die Kunst des Liebens)

Material M2: „Liebesschlösser“

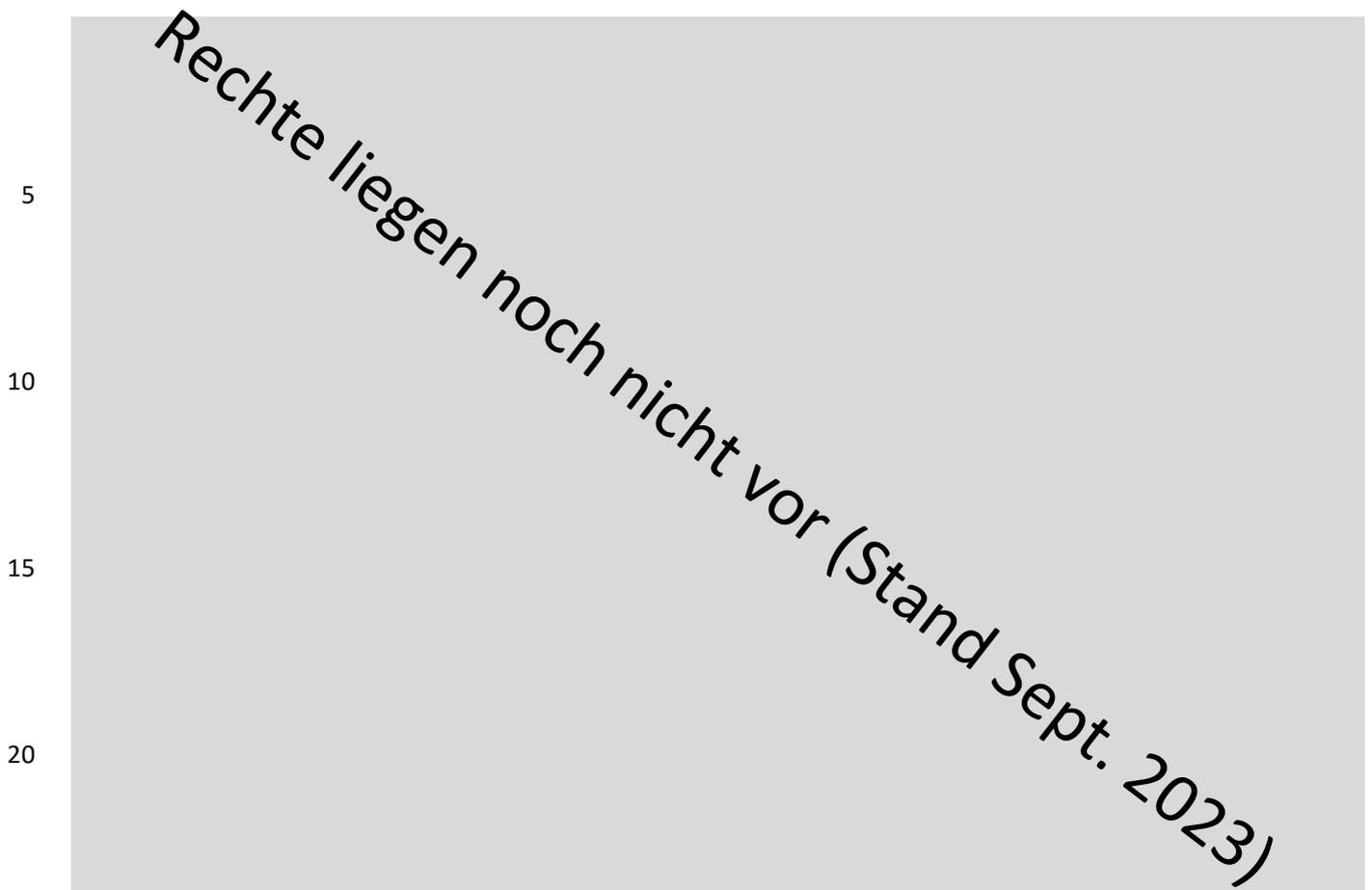
Die schwere Last der Liebe war am Ende zu viel für die Brücke über den Kanal. Ein Teil des mit tausenden „Liebesschlösser“ behängten Brückengeländers ist am Sonntagnachmittag auf 2,4 Metern Länge eingestürzt.



Quelle: <https://de.clipdealer.com/photo/media/B:37787705>, zuletzt aufgerufen am 08.05.2023

Material M3:

Song: Clueso – „Keinen Zentimeter“



*Clueso, bürgerlich Thomas Hübner, ist ein deutscher Sänger, Songwriter, Rapper und Produzent.
Geschrieben von Thomas Hübner, Ralf Christian Mayer, Tim Jaekel, Christoph Bernewitz.*

Quelle: <https://www.songtexte.com/songtext/clueso/keinen-zentimeter-23c27443.html> aufgerufen am 09.08.202

II

Schwerpunkt 12.2 Erkenntnistheorie, Freiheit und Determination

Text

- Die Frage, ob der Mensch moralisch frei sei, ist eine völlig andere als das Determinismusproblem. In diesem Punkt hat Hume ganz besonders klar gesehen. Er wies auf die unzulässige Vertauschung der Begriffe „Gesetzlosigkeit“ (oder Ursachenlosigkeit) und „Freiheit“ hin, nur behielt er unweckmässigerweise den Namen Freiheit für beide bei und nannte erstere die „Freiheit des Willens“, die andere, echte aber „Freiheit des Handelns“. Er zeigte, dass das Interesse der Moral sich nur an die letztere hefte und dass diese dem Menschen im Allgemeinen durchaus zuzusprechen sei. Freiheit bedeutet ja den Gegensatz zum Zwang, der Mensch ist frei, wenn er nicht gezwungen handelt, und er ist gezwungen oder unfrei, wenn er durch äußere Macht daran gehindert wird, in der Richtung seiner eigenen Wünsche zu handeln.
- Jedermann wird zugeben, dass der Begriff der Unfreiheit des täglichen Lebens, etwa der Rechtsprechung, damit richtig getroffen ist, und dass der Mensch als völlig frei und verantwortlich betrachtet wird, wenn kein derartiger Zwang auf ihn ausgeübt wird. Menschen mit gravierenden psychischen Erkrankungen billigen wir verminderte Zurechnungsfähigkeit in Bezug auf diejenigen Handlungen zu, in denen sich eben die Krankheit äußert, weil wir diese als einen Faktor ansehen, der das normale Funktionieren der natürlichen Anlagen des Menschen verhindert. Wir machen dann nicht ihn, sondern seine Krankheit verantwortlich.
- Was heißt aber eigentlich Verantwortlichkeit? Was meinen wir mit diesem der Freiheit genau parallelen Begriff, der in der Moral eine so gewaltige Rolle spielt? Es ist sehr leicht, hier völlige Klarheit zu gewinnen, wir müssen nur sorgfältig feststellen, wie der Begriff gebraucht wird. Worin äußert es sich in der Praxis, wenn wir einer Person die Verantwortung für eine bestimmte Tat zumessen? Und wozu tun wir das? Der Richter muss herausfinden, wer für eine Handlung verantwortlich ist, um ihn strafen zu können. Was ist nun eigentlich Strafe? Die manchmal noch geäußerte Anschauung, sie sei eine natürliche Vergeltung für begangenes Unrecht, sollte in einer kultivierten Gesellschaft nicht mehr vertreten werden, denn die Ansicht, dass eine in der Welt vorgekommene Leidvermehrung durch eine neue Vermehrung des Leides „wieder gut gemacht“ wird, ist gar zu barbarisch.
- Es kommt auf die Setzung Ursachen, von Handlungsmotiven an, und dies allein ist auch die Bedeutung der Strafe. Sie ist eine Erziehungsmaßnahme und als solche ein Mittel, um Motive zu setzen, die teils den Täter von der Wiederholung der bestraften Tat abhalten sollen, teils andere daran hindern sollen, eine ähnliche Tat zu begehen. Die Frage nach der Verantwortung ist nun die: Wer ist denn im gegebenen Falle eigentlich zu bestrafen? Wer ist als wahrer Täter der Handlung anzusehen? Die Frage ist nicht einfach identisch mit der Frage nach dem Urheber der Handlung, denn als solche könnten schließlich ebenso gut die Urgroßeltern des Täters gelten, denen er durch Vererbung seinen Charakter verdankt, ferner die Politiker, die sein soziales Milieu geschaffen haben usw. „Täter“ heißt derjenige, an dem die Motive hätten einsetzen müssen, um die Tat sicher zu verhindern.
- Die Betrachtung weit entfernter Ursachen nützt da nichts, denn erstens lässt sich ihr wirklicher Beitrag nicht feststellen, und zweitens sind sie im Allgemeinen außer Reichweite. Die Frage nach dem Verantwortlichen ist die Frage nach dem richtigen Angriffspunkt der Motive. Es handelt sich nur darum zu wissen, wer zu bestrafen ist, damit die Strafe auch als solche wirkt, ihren Zweck erreichen kann.
- Alle Tatsachen, die mit dem Begriff Verantwortlichkeit zusammenhängen, werden von hier aus sofort verständlich. Wir machen eine psychisch kranke Person nicht verantwortlich, weil sie eben kein geeigneter Angriffspunkt für Motive ist. Es wäre ja zwecklos, durch Androhungen auf sie wirken zu

wollen, wenn ihre verstörte Seele auf solche Beeinflussungen nicht reagiert, weil ihr normaler Mechanismus in Unordnung geraten ist. Wir versuchen ihr gegenüber nicht Motive zu setzen, wir trachten sie zu heilen. Wenn jemand durch Drohungen zu einer Handlung gezwungen wird, so rechnen wir die Schuld nicht ihm an, sondern derjenigen Person, die ihm die Pistole vor die Brust hielt. Der Grund ist klar: Die Tat wäre sicher verhindert worden, wenn wir dem Bedroher hätten in den Arm fallen können, und er ist es, den wir beeinflussen müssen, um künftige ähnliche Handlungen zu verhindern.

50 Natürlich kann man von Motiven nur in kausalen Zusammenhängen sprechen. Es wird also klar, dass der Begriff der Verantwortung auf dem der Verursachung, d. h. der Gesetzlichkeit der Willensentschlüsse beruht. Wären Willensentschlüsse ohne Ursache, hätte es keinen Sinn, eine Einwirkung auf einen Menschen zu versuchen. Wir könnten keine Gründe in dem Charakter des Menschen finden und suchen daher auch nicht auf ihn bessernd einzuwirken: dies und nichts anderes heißt es, wenn wir ihm die Verantwortung nicht aufladen. Und er selbst fühlt das genauso und sagt: „Es ist mit unerklärlich, wie mir das passieren könnte.“ Sobald man sich klar macht, dass ursachloses Geschehen mit völlig zufälligem identisch ist und dass mithin ein nicht determiniertes Wollen jede Verantwortlichkeit aufheben würde, wird jede Neigung wegfallen, Indeterminiertheit als erstrebenswerten Zustand zu betrachten. Niemand kann den Determinismus beweisen, aber es ist sicher, dass wir ihn in allem unseren praktischen Handeln voraussetzen, und dass wir insbesondere den Begriff der Verantwortlichkeit auf das menschliche Handeln nur insoweit anwenden können, als das Kausalprozess für die Willensprozesse gilt.

Quelle: Schlick, Moritz: Wann ist der Mensch verantwortlich?; In: Pothast, Ulrich (Hrsg.): Seminar: Freies Handeln und Determinismus, Frankfurt am Main 1978, S. 161 – 166

Aufgaben

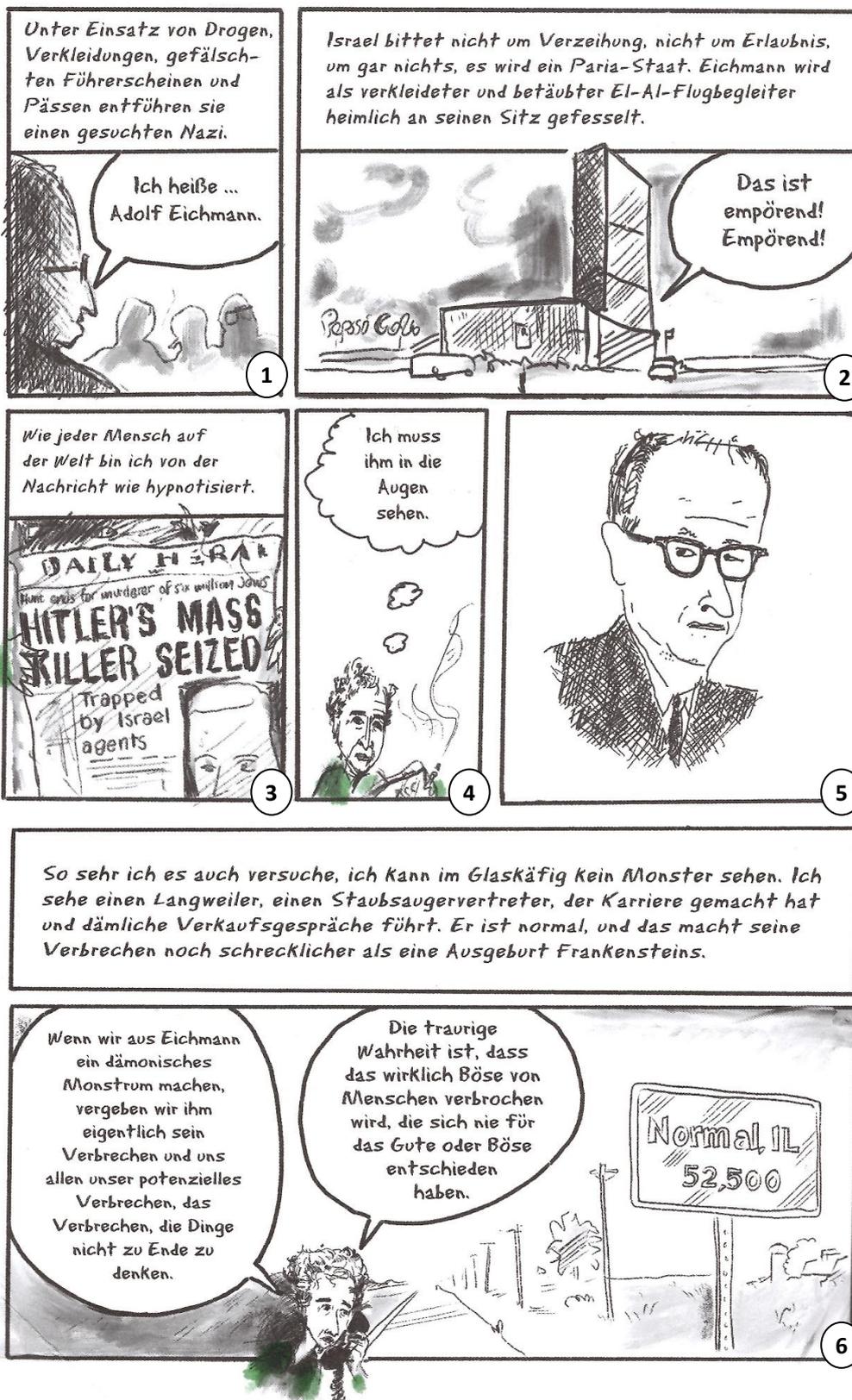
	BE
1 Fassen Sie den Text thesenartig zusammen!	12
2 An anderer Stelle seines Aufsatzes äußert sich Moritz Schlick wie folgt: <i>„Viel wichtiger jedoch als die Frage, wann ein Mensch für verantwortlich erklärt wird, ist die, wann er sich selbst verantwortlich fühlt [...] Es muss das Bewusstsein hinzukommen, dass er [eine Tat] selbständig, aus eigenem Antrieb [bejing]. [...] [Dieses Bewusstsein] ist nichts anderes als das Bewusstsein der Freiheit.“</i> Untersuchen Sie, inwieweit diese Aussage M. Schlicks mit Jean-Paul Sartres Vorstellung von Freiheit vereinbar ist!	14
3 <i>„Sobald man sich klar macht, dass ursachloses Geschehen mit völlig zufälligem identisch ist und dass mithin ein nicht determiniertes Wollen jede Verantwortlichkeit aufheben würde, wird jede Neigung wegfallen, Indeterminiertheit als erstrebenswerten Zustand zu betrachten.“</i> (Z. 56-59) Erklären Sie im Vergleich zu M. Schlick, wie Immanuel Kant Indeterminiertheit beurteilt!	12
4 Erläutern Sie das Spannungsfeld zwischen Recht und Gerechtigkeit anhand des Auszugs aus der Graphic Novel (M1)!	18
5 Einige Wohltätigkeitsorganisationen bieten Spendenverträge an, die nach dem „Give-More-Tomorrow-Prinzip“ funktionieren, mit dem Menschen dazu bewegt werden sollen, mehr für wohltätige Zwecke zu spenden. Dabei erhöht sich ein anfänglich niedriger Spendenbetrag jedes Jahr um eine festgelegte Summe. Der Vertrag kann jederzeit auf einfache Art gekündigt werden. a) Erklären Sie, welche menschlichen Schwächen hier für Nudges zum Spenden höherer Beträge und zum Spenden über einen längeren Zeitraum genutzt werden! b) Nehmen Sie Stellung zu der Frage, wie der Einsatz der beschriebenen Nudges in diesem Fallbeispiel moralisch zu beurteilen ist!	8 16
6 Ihr P-Seminar „Kriminalität und Strafe“ im Leitfach Ethik gibt eine Zeitschrift zu seinem Leitthema heraus. Verfassen Sie einen Beitrag dafür, in dem Sie Stellung zu den Aussagen Moritz Schlicks in den Zeilen 22-25 nehmen! Die Zeitschrift soll an Ihrer Schule anlässlich des Tags der offenen Tür Mitschülerinnen und Mitschülern, Lehrkräften und Eltern vorgestellt werden.	24
7 Erläutern Sie die Grundgedanken der Verantwortungsethik von Hans Jonas! Veranschaulichen Sie Ihre Ausführungen unter Einbeziehung der folgenden Karikatur (M2)!	16

120

Material M1:

Auszug aus der Graphic Novel „Die drei Leben der Hannah Arendt“

TANGO MIT DEM TEUFEL: BUENOS AIRES · 1961



Quelle: Krimstein, Ken: Die drei Leben der Hannah Arendt. München 2019, S. 222-224, 226

Anmerkungen: Auf den Bildern 4 und 6 ist Hannah Arendt abgebildet. Bild 2 zeigt das UN-Hauptquartier in New York;

Übersetzung Bild 3: Zeitungstext: „Hitlers Massenmörder gefasst! Gefangen genommen von israelischen Agenten“,

Bild 2: „**Paria-Staat**“: Als Pariatstaat bezeichnet man eine Nation, die sich beispielsweise nicht an internationale Gepflogenheiten der Zusammenarbeit im Sinne der internationalen Gemeinschaft (zum Beispiel Vereinte Nationen) hält oder von mindestens einer Großmacht als solche eingestuft wird. Einem solchen Staat drohen internationale Sanktionen, internationale Isolation (also der Ausschluss aus der Weltgemeinschaft) oder sogar die militärische Invasion; „**EL-AL-Maschine**“: Flugzeug der Israel Airlines

Material M2: „Beim Optiker“



Quelle: https://sps.ikg-rt.de/us/lb/Documents/Verantwortung_Vortrag-Gutknecht_%20IKG-2012.f, S. 16 (19.05.2020); für Prüfungszwecke bearbeitet

III

Schwerpunkt 13.1 Recht und Gerechtigkeit

Text

Viele halten die soziale Gerechtigkeit für die der Demokratie eigentümliche Richtschnur politischen Handelns. Obwohl die Philosophie seit Aristoteles „mehrere Gerechtigkeiten“ kennt, erscheint in ihr der Ausdruck der sozialen Gerechtigkeit sehr spät. Das erste größere philosophische Werk zu diesem Thema stammt vom Ökonomen Friedrich v. Hayek. Unter dem sprechenden Titel „Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit“ setzt es sich gegen die ausufernde Sozialstaatlichkeit und für einen Minimal- oder Nachtwächterstaat ein. Heute spricht man von der sozialen Gerechtigkeit in zwei Bedeutungen. Im unspezifischen Sinn sagt das Beiwort „sozial“ lediglich, dass es um etwas Gesellschaftliches geht. Im spezifischen Sinn verstanden, befasst sich die soziale Gerechtigkeit mit Schwierigkeiten wie Arbeitslosigkeit, Schutzlosigkeit bei Krankheit und Alter, mangelnde Bildung oder Ausbildung, Hunger und Verelendung.

Häufig denkt man bei der Gerechtigkeit nur an Verteilungsfragen. Weil das zu Verteilende aber nicht wie Manna vom Himmel fällt, sondern erst einmal zu erarbeiten ist, legt sich ein anderes Verständnis nahe, ein Paradigmenwechsel, der von der Wechselseitigkeit bzw. vom Tausch ausgeht. Der Neuanfang am Tausch hat u.a. den Vorteil, dass die Verteilungsprinzipien umstritten sind, der Grundsatz der Tauschgerechtigkeit, der Gleichwertigkeit im Nehmen und Geben, dagegen nicht. Gegen die Verteilung als primäres Muster spricht auch, dass die Instanz, die man für die Verteilung verantwortlich macht, der Staat, im Wesentlichen nur zu sekundären Leistungen fähig ist. Ob er mittels Strafgesetzen elementare Rechtsgüter schützt, mittels Formvorschriften das Sozial- und Geschäftsleben ordnet oder mittels Steuern Bildungseinrichtungen (mit-)finanziert – all diese Leistungen setzen Leistungen der Bürger voraus. Nun sind vor allem in der Demokratie die Bürger zunächst einander neben-, nicht untergeordnet. Während jede Verteilung wegen ihrer Asymmetrie ein paternalistischer¹ Charakter mit Fürsorgementalität anhaftet, besteht das Grundmuster der Kooperation unter Gleichen in der Wechselseitigkeit, also dem Tausch.

Allerdings braucht die Tauschgerechtigkeit eine Ergänzung, nämlich die ausgleichende (korrektive) Gerechtigkeit. Teils weil die Sozialverhältnisse komplizierter geworden sind, teils weil die den phasenverschobenen Tausch sichernde Familienmoral an Kraft eingebüßt hat, ist der „Familien-Vertrag“ längst zu einem überfamiliären „Generationen-Vertrag“ erweitert worden. Für diese Erweiterung spricht die ausgleichende Gerechtigkeit. Denn die Gemeinwesen haben die (Groß-)familie bzw. Sippe (Klan), auch Solidaritätsgemeinschaften wie Zünfte und Kommunen, in ihrem Eigenrecht und Eigengewicht sowie ihrer Finanzausstattung entmachtet. Das Gemeinwesen hat dafür eine Entschädigung zu leisten, indem es in jene Aufgaben eintritt, die die entmachteten Institutionen entweder gar nicht mehr oder nur noch unzureichend erfüllen können. Geboten ist allerdings weniger eine – oft bevormundende – Fürsorge als eine „Hilfe zur Selbsthilfe“, teils indirekt, auf dem Weg von Sozialversicherungen, teils direkt, etwa durch eine Wirtschafts- und Sozialpolitik, die für allgemeinen Wohlstand sorgt, oder durch eine Bildungspolitik, die nicht allen dieselben, aber jedem eine seiner Begabung angemessene Bildungs- und Ausbildungschance bietet. Dieser Grundsatz gilt generell: Die soziale Gerechtigkeit bietet schon deshalb keine gleichen Ergebnisse, („Ergebnisgerechtigkeit“, besser: Ergebnisgleichheit), weil man sie aus eigener Verantwortung auch verspielen kann. Auch verlangt sie, weder Unterschiede der Begabung noch des „Arbeitseinsatzes“ zu leugnen.

(Fortsetzung nächste Seite)

¹ Paternalismus: Ausübung der Herrschaft einer höheren Instanz/Person auf Abhängige/Untergeordnete, zum Beispiel: Bestreben des Staates, seine Bürger zu bevormunden

40 Weiterhin gibt es zivilisatorische Entwicklungen wie Industrialisierung, Verstädterung und Spezialisierung der Arbeit, die einen Komplex von Chancen und Risiken hervorbringen, die zwar per Saldo als kollektiv vorteilhaft gelten, einige Gruppen aber schlechter stellen, wofür sie eine Entschädigung verdienen. Nach diesem Argumentationsmuster erweist sich ein großer Teil jener Sozialstaatsaufgaben, die im Begriff „Daseinsvorsorgestaat“ zusammengefasst werden, als eine Kompensationspflicht. Mag der Sozialstaat an seiner Oberfläche als eine Solidargemeinschaft oder als eine Gemeinschaft der Verteilungsgerechtigkeit erscheinen – in seinem Kern legitimiert er sich von der Tauschgerechtigkeit und der ausgleichenden Gerechtigkeit her und aus veränderten Gesellschaftsverhältnissen.

50 Selbst bei dem Schutz der natürlichen Umwelt versagt das Tauschdenken nicht. Die Natur ist zwar eine Vorgabe, die nicht zu tauschen, sondern zu verteilen ist. Der überwiegende Teil der Zivilisationsprozesse besteht aber aus Veränderungen der Natur, bei denen es auf Tauschgerechtigkeit und ausgleichende Gerechtigkeit ankommt. Weil beispielsweise die Art, wie die natürliche Umwelt der nächsten Generation hinterlassen wird, deren Lebenschancen und -risiken mitbestimmt, ist ein Generationenvertrag nur dann gerecht, wenn man der nächsten Generation keine Hypotheken vererbt. Weil die Natur eine prinzipielle Gegebenheit darstellt, erscheint es als intuitiv plausibel, sie als Gemeineigentum der Menschheit zu betrachten, das jeder Generation gleichermaßen gehört. Sie verhält sich wie ein Kapital, von dessen Zinsen jede Generation leben darf, ohne das Kapital selbst anzutasten. Ob Individuum, Gruppe oder Generation – wer sich etwas vom Gemeineigentum nimmt, ist verpflichtet, etwas Gleichwertiges zurückzugeben.

60 Die gesamte Pflicht erstreckt sich nicht bloß auf die natürliche, sondern auch auf die kulturelle, soziale und technische Umwelt. Sie betrifft Errungenschaften der Kultur, einschließlich Sprache, Literatur, Kunst, Musik und Architektur, ferner die zivilisatorische Infrastruktur wie Verkehrswege, Kanalisation, das Bildungs- und das Gesundheitswesen, außerdem wissenschaftliches, medizinisches und technisches Wissen, rechtliche und soziale Institutionen. In all diesen Bereichen muss jede Generation ein dreidimensionales, keineswegs bloß ökonomisches Sparen pflegen: ein „konservierendes Aufsparen“: ein Bewahren von Institutionen und Ressourcen, ein „investives Aufsparen“ (von Kapital, Infrastruktur, Zukunftstechniken) und ein „präventives Ersparen“: ein Verhindern von Kriegen, ökologischen Katastrophen oder sozialen Zusammenbrüchen.

70 Zur Gerechtigkeit zwischen den Generationen gehören auch Vorkehrungen für junge Eltern. Sie, meist vor allem die Frauen, brauchen flexiblere Arbeitszeitregelungen, Teilzeitbeschäftigung und weit bessere Familienhilfen, einschließlich Kindergärten und Kinderhorten. Schließlich müssen die jungen Menschen rechtzeitig in wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Verantwortung hereingenommen werden, statt einer wachsenden Gerontokratie ausgesetzt zu sein: der Häufung von Ämtern und Positionen bei immer Älteren.

Quelle: Höffe, Otfried: Gerechtigkeit, München 2001, S. 84-90

Aufgaben

	BE
1 Fassen Sie Otfried Höffes Aussagen zur Tauschgerechtigkeit thesenartig zusammen!	14
2 In seinem Text spricht O. Höffe u. a. von der „ausgleichende[n] (korrektive[n]) Gerechtigkeit“ (Z. 24f.), der „Verteilungsgerechtigkeit“ (Z. 46) und „Verteilungsprinzipien“ (Z. 14). Erläutern Sie Aristoteles' Vorstellungen zu diesen Begriffen!	16
3 Der Autor fordert u. a. „eine Bildungspolitik, die nicht allen dieselben, aber jedem eine seiner Begabung angemessene Bildungs- und Ausbildungschance bietet“ (Z. 35f.). Untersuchen Sie, inwiefern diese Forderung im Einklang mit John Rawls' Gerechtigkeitsprinzipien ist!	16
4 In den Zeilen 71-74 schlägt O. Höffe vor, für die Herstellung von Generationengerechtigkeit, junge Menschen rechtzeitig in wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Verantwortung hereinzunehmen. Entwickeln Sie für jeden dieser drei Bereiche einen konkreten Vorschlag, wie man dies bewerkstelligen könnte.	12
5 Erklären Sie, weshalb man „ein Verhindern von Kriegen, ökologischen Katastrophen oder sozialen Zusammenbrüchen“ als „präventives Ersparen“ bezeichnen kann (vgl. Z. 67f.)! Erläutern Sie Ihre Ausführungen!	12
6 Verfassen Sie eine Abiturrede, in der Sie vor dem Hintergrund der philosophischen Diskussion um Freiheit und Determination erörtern, inwiefern Menschen selbst dafür verantwortlich sind, wenn sie „gleiche Ergebnisse“ verspielen (vgl. Z. 37f.)!	24
7 Untersuchen Sie, inwiefern sich Parallelen und Unterschiede zwischen den Ausführungen O. Höffes in den Zeilen 49-59 und der Verantwortungsethik von Hans Jonas feststellen lassen!	14
8 Erläutern Sie die Kerngedanken der Wissenschaftstheorie Karl Poppers!	12
	120

IV

Schwerpunkt 13.2 Sinnorientierung und Lebensgestaltung

Text

Die formale Bestimmung des Glücks als eines Zieles, das in sich selbst sinnvoll ist, wirft kaum Probleme auf. Umso schwieriger ist es jedoch, bestimmt anzugeben, worin die Menschen ihr Glück sehen und erfahren. Die Pluralität von komplementären und konkurrierenden Sinndeutungen und Glückserwartungen ist uns allen bekannt. Während die einen das Glück von einem Leben erhoffen, das zu Reichtum, öffentlicher Anerkennung oder Macht führt, erwarten es die anderen von persönlichen Beziehungen der gegenseitigen Achtung und Solidarität, der Freundschaft und der Liebe. Wieder andere suchen das Glück in intensiven und anspruchsvollen Tätigkeiten, in wissenschaftlicher Forschung, in Kunst, Meditation oder Kontemplation. Selbst bei einem einzelnen bleiben die Glückserwartungen nicht sein Leben lang konstant. Sie wechseln mit Lebensumständen, Alter und oft genug mit den momentanen Stimmungen. Ein Konsens über das, was „wahrhaft“ glücklich macht, ist weder gegeben noch zu erwarten. Denn das Glück besteht ganz formal in der Verwirklichung der eigenen Wünsche und Interessen sowie in der Aktualisierung der eigenen Möglichkeiten. Wenn aber das Glück in Formen der Selbstverwirklichung besteht – gleichwie das jeweilige Selbst des näheren aussieht –, dann liegt der letzte Maßstab des Glücks beim einzelnen.

Solange es Unterschiede der Erziehung und der Persönlichkeitsstrukturen gibt, solange sich die Menschen in ihren Traditionen, Erfahrungen und Hoffnungen, in ihren Wünschen und Interessen voneinander abheben, ist die Anerkennung der Pluralität von Sinndeutungen und Glückserwartungen geradezu notwendig. Eine an Benthams utilitaristischer Sozialpragmatik¹ orientierte Politik legt sich deshalb zu Recht auf keine bestimmte Glücks-idee fest. Eine Politik, die das Glück des Betroffenen befördern, im Gegensatz zu Bentham aber die Pluralität unterschlagen oder überspringen wollte, wäre nicht nur totalitär. Sie geriete in einen Widerspruch mit sich selbst. Trotz des erklärten Zieles, das Glück der Betroffenen zu befördern, nähme sie dem einzelnen die Möglichkeit, sein spezifisches und persönliches Glück zu finden.

Es gehört zur Selbstverwirklichung, dass jeder das, was er für sein persönliches Glück hält und im Falle reiflicher Überlegung und gründlicher Lebenserfahrung auch zu Recht dafür halten mag, selbst ergreifen und selbst vollziehen muss. Wer sein Glück in der Freundschaft sucht, muss selbst freundschaftlichen Beziehungen knüpfen und aufrecht erhalten; wer es in der Wissenschaft erwartet, muss sich persönlich auf den Forschungsprozess einlassen und im Vollzug einen Sinn erfahren. Weil das Glück im Selbstvollzug liegt, kann es durch eine auch noch so gute Gesellschaftspolitik nicht hergestellt werden.

[...] Gerade die Resultate öffentlicher Entscheidungsprozesse: Einkommensverbesserungen, Arbeitszeitverkürzungen, ein größeres und differenzierteres Bildungsangebot usw., stellen eine Global-lage von Nutzenmöglichkeiten dar, die man selbst sehen, ergreifen und in persönliche Befriedigung umsetzen muss. Von öffentlichen Entscheidungen die Herstellung seines eigenen Glücks zu erwarten, das wäre nicht nur ein überzogener Anspruch; es wäre auch sinnlos.

Die hier angesprochene Grenze einer rationalen Politik ist von anderen Grenzen zu unterscheiden. Eine erste Grenze stellt schon die Knappheit der Ressourcen dar. Die Addition der Ansprüche aller gesellschaftlichen Gruppen kann eine soziale Wohlfahrtspolitik sehr rasch an das Äußerste ihrer monetären und personellen Möglichkeiten führen. Eine weitere Grenze liegt darin, dass die Verbes-

(Fortsetzung nächste Seite)

¹ Jeremy Bentham (1748-1832), utilitaristischer Philosoph; „utilitaristische Sozialpragmatik“ hier zu verstehen als „Utilitarismus“

40 serung der Lebensverhältnisse nicht mit der in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften zu beobachtenden Eskalation der Erwartungen Schritt halten kann. Trotz gesteigertem Wohlergehen und verbesserter Sozialeinrichtungen fühlen sich die Menschen doch nicht glücklicher. Durch eine Inflation der Erwartungen bedingt, kann ihre Zufriedenheit sogar abnehmen. – Von diesen zwei Grenzen jeder Politik gegenüber dem menschlichen Glück ist als dritte zu unterscheiden, dass auch durch
45 öffentliches Handeln nur Möglichkeiten für Gratifikationen² bereitgestellt werden, das Ergreifen der Möglichkeiten aber dem einzelnen überlassen werden muss. Das Glück erwächst aus der aktiven, oft auch kreativen Auseinandersetzung mit den Bedingungen, die man jeweils vorfindet. Entscheidungen beziehen sich auf Gratifikationspotentiale, nicht auch auf ihre Realisation. Dass man die Verwirklichung dem einzelnen überlassen muss, hat eine methodisch wichtige Konsequenz:
50 Eine utilitaristische Ethik und auch eine Wohlfahrtsökonomie, die das Glück als unmittelbaren Gegenstand einer vernünftigen Gesellschaftspolitik ansehen, müssen sich kritisieren und verändern lassen. Das Glück ist nicht direkt intendierbar. Allerdings folgt daraus nicht, dass öffentliche Entscheidungen gegenüber dem persönlichen Glück der Menschen belanglos seien. Eine Umweltpolitik, die das Übermaß an Lärm und Verschmutzung herabsetzt; eine Stadtplanung, die mehr Grünanlagen und Fußgängerzonen vorsieht oder verödete Altstädte revitalisiert, schaffen Voraussetzungen für lebenswerte Kommunikations- und Interaktionsprozesse. Ebenso stellt eine Bildungspolitik, die sich an Chancengerechtigkeit, individueller Förderung orientiert und den Schülern intellektuelle, kreative sowie soziale Kompetenzen vermittelt, Bedingungen für ein sinnvolles Leben bereit. Zwar kann und soll die Politik nicht das Glück der Betroffenen herstellen. Doch befindet sie über mögliche
55 Hindernisse und Barrieren. Sie stellt die Voraussetzungen für ein lebenswertes Leben sicher; sie schafft die Spielräume, in der Identitätsbildungen, affektive Bindungen, Identifikationen und persönliche Interaktionen möglich sind: sie stellt Aktionsfelder für Selbstverwirklichung und Kommunikation bereit. Mit einem Wort: die öffentlichen Entscheidungsprozesse betreffen nicht das Glück selbst, wohl aber seine limitierenden Grundbedingungen.

Quelle: Höffe, Otfried: Strategien der Humanität. Reihe: Praktische Philosophie, Bd. 2. Freiburg/München 1975. S. 187-191

(Fortsetzung nächste Seite)

² Gratifikation: Prämie, Sonderzulage

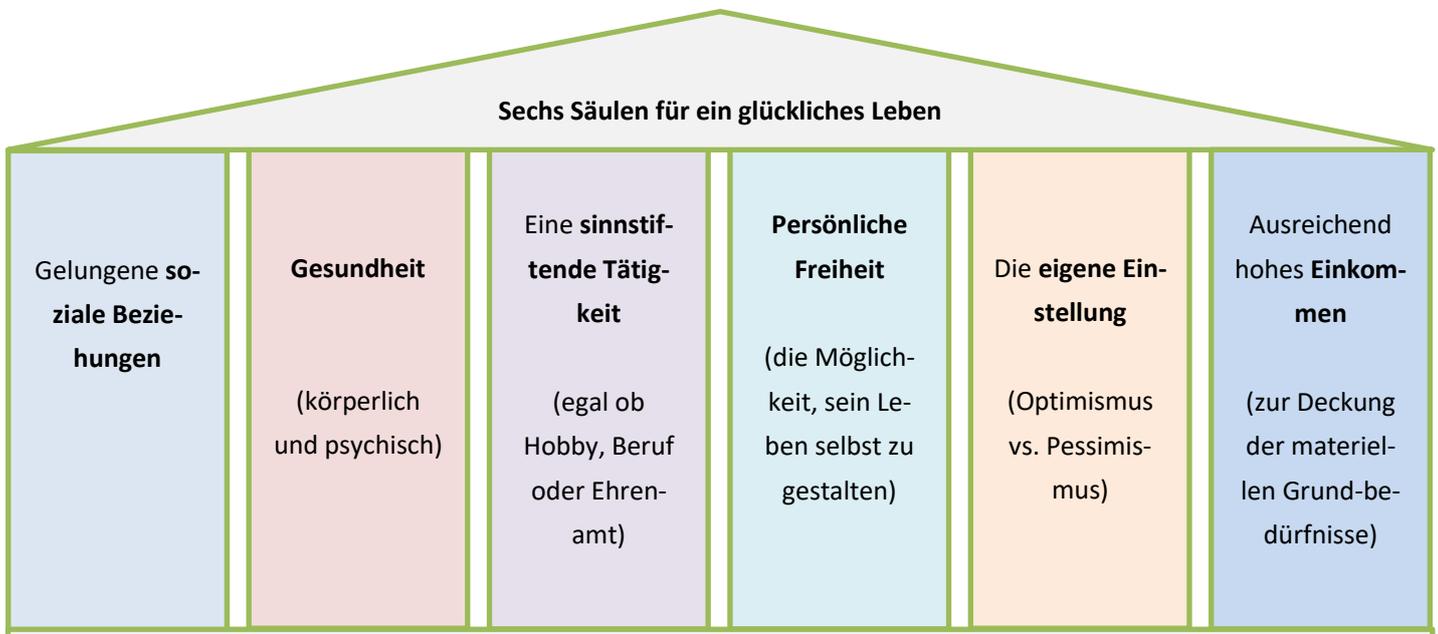
Aufgaben

	BE
1 Arbeiten Sie die Aussagen des Autors zur Rolle des Staats bei der Findung des persönlichen Glücks thesenartig heraus!	12
2 Untersuchen Sie, inwiefern sich Parallelen zwischen Otfried Höffes Verständnis von Glück und Viktor Frankls Konzept der Sinnsetzung finden lassen!	16
3 „Denn das Glück besteht ganz formal in der Verwirklichung der eigenen Wünsche und Interessen [...]“ (Z. 11f.) Untersuchen Sie, inwiefern ein Anhänger Platons mit dieser Aussage O. Höffes übereinstimmen würde!	12
4 Erläutern Sie die Begriffe <i>Autorität</i> und <i>Konformität</i> . Prüfen Sie, inwieweit diese Phänomene Risiken und Chancen für das persönliche Glück beinhalten!	18
5 Skizzieren Sie die wesentlichen Gedanken des Aristoteles zu einem gelungenen Leben! Wählen Sie drei der Glücksfaktoren aus dem Material M1 aus und vergleichen Sie den Stellenwert, den Karlheinz Ruckriegel diesen Faktoren zumisst, mit den Vorstellungen von Aristoteles von einem gelungenen Leben im Sinne von <i>Eudaimonie</i> !	20
6 Erläutern Sie die Rolle des <i>Logos</i> und des Ideals der <i>Apathie</i> in der stoischen Philosophie und untersuchen Sie aus der Perspektive eines Stoikers, inwieweit der Staat grundsätzlich einen Beitrag zum Glück seiner Bürger leisten kann!	18
7 Als philosophisch interessierte Person verfassen Sie gelegentlich Beiträge für einen Literatur- und Philosophieblog namens „Utopia“. Für Ihren aktuellen Beitrag prüfen Sie, inwiefern der Staat in einer Utopie oder Dystopie Ihrer Wahl Voraussetzungen für das persönliche Glück der Menschen schafft! Formulieren Sie die Ergebnisse Ihrer Prüfung in Ihrem Blogbeitrag!	24

120

Material M1: Glücksfaktoren

Laut dem Glücksforscher Karlheinz Ruckriegel sind die folgenden genannten **Faktoren für ein glückliches Leben am wichtigsten**. Der Professor für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule Nürnberg **widmet sich seit 2005 der Glücksforschung**.



Quelle: <https://utopia.de/ratgeber/gluecksforscher-von-diesen-faktorenj-haengt-dein-lebensglueck-ab/>